

***Warum ich Theologie studiert habe (und Pfarrer geworden bin), oder:
Theologie studieren als Lebensaufgabe einer missionarischen Kirche¹***

Liebe Brüder, liebe Schwestern,

man hat mich gebeten, heute etwas darüber zu sagen, warum ich Theologie studiert habe. Wenn ich sonst danach gefragt werde, dann fallen mir normalerweise zwei sehr persönliche Ereignisse ein, die bei mir für diese Frage sehr wichtig waren:

Das erste geschah am 02.07.1992, dem Tag meiner Geburt. Ein Ereignis, an das ich mich zwar persönlich nicht erinnern kann, aber das dennoch für die Wahrnehmung meines eigenen Lebens überaus wichtig ist: An diesem Tag kam ich mit einem Herzfehler auf die Welt, der mittlerweile zwar behoben wurde, mich aber auch in der ersten Nacht das Leben hätte kosten können. Durch das Wissen um dieses Ereignis durfte ich schon früh lernen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass ich lebe, sondern dass das Leben ein Geschenk Gottes ist. Ich musste mich damit auseinandersetzen, dass der Tod etwas sehr Reales ist. So wurde der Glaube an einen Heiland Jesus Christus, der mich von den Toten auferwecken wird, für mich bereits von klein auf ganz greifbarer und zentraler Lebensinhalt.

Das zweite Ereignis geschah knapp 14 ½ Jahre später, am 02.02.2007. An dieses Ereignis kann ich mich gut erinnern, doch damals habe ich noch nicht die ganze Tragweite dessen verstanden. An diesem Tag zogen wir aus dem kleinen, niedersächsischen Dorf Tarmstedt in die ostdeutsche Kleinstadt Greifswald, aus dem frommen Louis-Harms-Land mitten in die atheistisch dominierte Diaspora. Viel, sehr viel änderte sich an diesem Tag in meinem Leben, doch eines blieb: Das war der christliche Glaube, und das war der Gottesdienst in seiner mir bekannten, fast unveränderten Form. Er wurde mir, der ich weder hier noch dort mehr eine wirkliche Heimat hatte, zur neuen Heimat, dem Ort, an dem ich wirklich zuhause war und zuhause sein konnte bei meinem himmlischen Vater.

Und gleichzeitig brachte dieser Umzug auch eine neue Herausforderung mit sich. Ich musste mich nun intensiv mit meinem Glauben, der Schrift und dem Bekenntnis auseinandersetzen, um meinem atheistischen Umfeld den christlichen Glauben auch gut bezeugen zu können und Antworten auf die vielen Fragen zu finden, die mir im Gespräch mit Schulkameraden begegneten.

So war der Schritt zum Theologiestudium für mich letztlich nur noch ein verhältnismäßig kleiner. Dort konnte ich mich mit dem beschäftigen, was mir in all den Jahren meiner Jugend das Wichtigste geworden war und gleichzeitig das tun, was ich ohnehin schon mehrere Jahre mit viel Freude getan hatte, mich intensiv mit dem Wort Gottes und dem lutherischen Bekenntnis auseinanderzusetzen.

Theologie studieren – das war somit auf der einen Seite meine ganz persönliche Entscheidung. Jeder wird andere Gründe haben, wieso er dazu kommt, wie auch ich meine ganz persönlichen Gründe und Wegweiser hatte, die mich in diese Richtung führten. Manch einer hat dabei wie ich sehr starke persönliche Gründe, bei einem anderen ist es anfangs vielleicht einfach ein Grundinteresse an dem Glauben und den theologischen Fragestellungen oder sein Engagement in der Gemeinde- und Jugendarbeit.

¹ Vortrag gehalten am 05.07.2020 auf dem Missionsfest in Groß Oesingen, damals noch als Assistent an der Lutherischen Theologischen Hochschule.

Doch so wichtig diese persönlichen Gründe auch alle für meinen eigenen Weg im Glauben und für die Entscheidung, Theologie zu studieren und Pfarrer zu werden, gewesen sein mögen, so wäre es doch verfehlt, zu behaupten, dass diese Ereignisse die alleinigen Gründe gewesen wären. Vielmehr sind diese Gründe eingebettet in einen viel größeren und viel tieferen Zusammenhang:

Sie sind darin eingebettet, dass ich auf diesem ganzen Weg Menschen hatte, die mir den christlichen Glauben lieb gemacht haben. Menschen, die mir von Jesus Christus erzählt haben, Menschen, die mich im rechten lutherischen Glauben gelehrt und erzogen haben, Menschen, die mir Vorbilder im Glauben und in der Treue zu Gottes Wort und seiner Kirche gewesen sind. Sie sind eingebettet in den Zusammenhang, dass ich in einer Familie und Kirche aufwachsen durfte, in der nicht irgendein Christus geglaubt und gepredigt wird, sondern der Christus der Bibel, der von den Toten auferstanden ist, der uns aus Gnaden von den Sünden erlöst und der sich uns in den Sakramenten zu unserem Heil schenkt, einer Kirche, in der dieser Christus und das Studium seines Wortes im Zentrum stehen und in der Menschen aus seinem Wort leben.

Erst durch diese Menschen habe ich den Glauben an Jesus Christus kennengelernt, den Glauben, der sich in all den persönlichen Ereignissen vertieft hat und mich in das Theologiestudium geführt hat: Durch meine Familie, in der ich im Glauben unterrichtet wurde, mir aus der Kinderbibel vorgelesen wurde und in der wir täglich Andacht gefeiert haben, durch die Pfarrer und ihre klare biblische Verkündigung und auch und ganz besonders durch die vielen Gemeindeglieder unserer Kirche, die ich über all die Jahre kennenlernen durfte und die mir gerade in ihrem ganz alltäglichen Glauben und Leben in der Gemeinde Vorbilder wurden: Ob es die treue Teilnahme am Gottesdienst war oder die vielfältige Sammlung um Gottes Wort in Bibelstunden und Bibelwochen, Vortragsabenden, Chören, Jugendkreisen und Kinderstunden: Überall dort, wo Gottes Wort das Gemeindeleben erfüllte, wo es reichlich unter uns wohnte, wie es im Kolosserbrief heißt, und wo es im Mittelpunkt des Gemeindelebens stand, war das ein Zeugnis und Vorbild des Glaubens, das rückblickend meinen Glauben stärkte und für das ich Gott dankbar bin. Und jedes von diesen Zeugnissen und Vorbildern, war es auch noch so klein, war eine Bestärkung darin, sich selbst in den Dienst der Kirche rufen zu lassen, den Menschen das zu bringen, was mir einst gebracht wurde, das Wort Gottes, der Christus der Bibel.

Wenn wir gerade in unserer heutigen Zeit danach fragen, wie wir als Kirche dazu beitragen können, dass junge Menschen das Theologiestudium auf sich nehmen mögen und sich zu diesem Dienst der Kirche zurüsten lassen, dann sind es vielleicht gar nicht unbedingt die großen Werbeaktionen, sondern, dass in unserem Alltag in Familie und Gemeinde das Wichtigste im Zentrum steht: Der HERR Jesus Christus. Denn wo ER im Mittelpunkt unseres Lebens steht, da ist das Glaubensleben und die Theologie nicht nur etwas, was einige wenige von uns weit weg in Oberursel betreiben, sondern etwas, was schon heute in den Gemeinden als Lebensaufgabe geschieht: Dort, wo wir treu zum Gottesdienst kommen, nicht weil wir müssen, sondern aus Freude daran, was wir dort hören und empfangen: Gottes Wort und Christi Leib und Blut im Abendmahl. Dort, wo wir nicht nur am Sonntag in der Kirche Gottes Wort hören, sondern auch zuhause in den Familien und unter der Woche in der Gemeinde gemeinsam Andacht halten, Gottes Wort hören und lesen sowie miteinander und füreinander beten. Dort, wo wir gemeinsam mit Konfirmanden aufs Neue die Lehre der Kirche lernen oder mit den Kranken ihr Leiden teilen und gemeinsam Trost und Hoffnung in Gottes Wort suchen. Dort, wo wir dankbar dafür sind, dass wir einen Pfarrer haben, der uns das Wort verkündigt und auslegt, auch wenn wir vielleicht nicht immer einer Meinung mit ihm sind.

Wo all unserem Tun im Alltag in den Familien und Gemeinden die Frage vorausgeht: „Wie können Christus und sein Wort in unserer Mitte bestmöglich zur Geltung kommen?“, da wird dies nicht nur unserer Jugend ein Vorbild sein, sondern auch denjenigen Menschen unter uns, die von Jesus Christus noch nichts gehört haben und die ein Leben mit ihm im Zentrum noch nicht kennen. Und vielleicht wird es den ein oder anderen ermutigen, diese Aufgabe zu seiner ganz persönlichen Lebensaufgabe zu machen, im Leben der Gemeinde ebenso wie im Theologiestudium. Eine Garantie für explodierende Studentenzahlen ist das freilich nicht.

Wo das allerdings fehlt, da ist es nicht verwunderlich, wenn junge Menschen keine Möglichkeit mehr haben, diese Liebe zum christlichen Glauben, der lutherischen Kirche und ihrer Theologie zu entwickeln, weil sie keine oder nur noch sehr wenige Vorbilder haben, die ihnen diesen Glauben in seiner Schöne und Fülle nahebringen.

Nicht jeder mit einem Interesse für Theologie oder Gemeindearbeit muss auch gleich Pfarrer werden wollen. Auf diesen Weg wird jeder einzeln von Gott geführt. Es wäre auch falsch, all das nur deswegen zu machen, um Eindruck auf die Jugend zu machen oder um die Jugend zu motivieren. Was auch immer wir tun, wo auch immer wir in vielleicht ganz schlichter Weise unseren Glauben leben, tun wir das nicht, um irgendwen zu beeindrucken oder zu motivieren, sondern weil es uns als Christen wichtig ist, dass Christus im Zentrum steht, und weil wir Hunger nach seinem Wort haben. Was Gott dann daraus konkret macht und wen er auf diesen Weg führt, das bleibt ihm überlassen. Umso wichtiger, dass wir uns auch mit der Bitte um neuen Nachwuchs an unseren Herrn wenden und das Gebet, das Jesus uns selbst aufträgt und das nicht unerhört bleiben wird, nie vergessen: „Bittet den HERRN der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Amen.